

gänzen müssen. Das Buch Ferruas ist die Frucht einer lebenslangen Tätigkeit, nicht nur in der Benutzung des Buches von Diehl, sondern durch die Herausgabe Tausender römischer Inschriften. Deshalb darf man seinem eigenen Buch wünschen, was er zu dem Diehls beigetragen hat, daß es, soweit möglich von Fehlern frei, seinen Benutzern die gewünschten Dienste leistet.

Victor Saxer

ERICH DINKLER, *Christus und Asklepios. Zum Christustypus der Polychromen Platten im Museo nazionale romano* (= Sitzungsber. Heidelberger Akademie d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1980, 2). – Heidelberg: C. Winter 1980. 40 S., 20 Taf.

Wenn auf den Polychromen Platten Christi Haupt jenem von Zeus oder, wie Verf. meint, in noch stärkerem Maße dem des Asklepios ähnelt, so dürften nicht diese Götter selbst als Vorbild gedient haben, sondern der generelle Typus des gereiften würdigen Mannes, der am häufigsten im Rhetor und im Philosophen verwirklicht wurde. Daher ist es auch kein Zufall, daß z. B. Johannes der Täufer auf Sarkophagen des 3. Jh.s (Repertorium 306 f. Nr. 747 Taf. 117: Sarkophag von S. Maria Antiqua; Repertorium 324 f. Nr. 777 Taf. 124: Sarkophag von der Via Lungara) eben in diesem Typus dargestellt worden ist, also ebenfalls dem des Zeus oder des Asklepios ähnelt, die aber sicherlich nicht als Vorbilder für den Täufer auf diesen Sarkophagen gedient haben.

Die Ähnlichkeit des Christus der Polychromen Platten mit den Göttern ist immer wieder beobachtet worden, da ja die Platten schon lange bekannt sind. Bereits J. Sauer hat die Abhängigkeit abgelehnt, als er ältere Arbeiten über das Thema kritisch beleuchtete (Strena Buliciana [1924] 329 u. a.). Von einer solchen Abhängigkeit hielt ebenfalls nichts J. Kollwitz (RAC. 3, 4 s. v. Christusbild).

Verf. geht nun weit über diese älteren Ansichten hinaus und kommt zu schwerwiegenden Folgerungen (S. 24): „es entspricht dies [d. h. der Bildzusammenhang der dargestellten Heilungswunder] der funktionalen Angleichung von Asklepios und Christus durch den Titel σωτήρ = Heiland und ἰατρός = Arzt . . . Für unser Relief heißt das: Christus als Heiland der Welt verkündet die Ankunft der Gottesherrschaft und führt sie herbei . . . Er trägt die physiognomische Typik des Asklepios, von ihm unterschieden in der Gestik der erhobenen Rechten und durch die halbgeöffnete Schriftrolle in der Linken.“

All das wäre ja doch einer Gleichsetzung Christi mit der heidnischen Gottheit gleichgekommen. Eine solche Hypothese erscheint jedoch historisch nicht möglich, denn sie widerspricht der Einstellung der spätantiken Christen zu den heidnischen Gottheiten grundsätzlich, wie man auch aus vielen Stellen in der zeitgenössischen Literatur entnehmen kann. Wohl wurde Christus als Heiler mit Asklepios verglichen, d. h. seine unvergleichliche

Überlegenheit über den Götzen gemessen: Das aber konnte niemals dazu führen, daß man Christus und sein Wirken mit Asklepios gleichsam nebeneinander gestellt hätte.

Wenn S. 32 f. davon berichtet wird, daß in Gerasa auf dem Boden einer Kirche ein Kopf des Asklepios gefunden worden sei, der „in der Kirche als Christusbild Verwendung gefunden habe“, so verwundert es nicht, daß (wie Verf. Anm. 80 bemerkt) „überraschenderweise“ bei C. H. Kraeling, *Gerasa* (1938) 67 ff. „hierüber keinerlei Notizen zu finden“ sind: natürlich deshalb, weil der Kopf gar nicht in einer frühchristlichen Kirche (S. 33) gefunden worden sein wird, sondern wie Verf. richtig daraus folgert, ein „Streufund“ sei, es sich bei der vermeintlichen Nachricht in einer Kirche um einen Irrtum handeln muß: Das Beispiel fällt damit gänzlich weg. Es hätte sich ja auch um das erste und einzige Beispiel eines Götterkopfes überhaupt, insbesondere aber vom Typus Zeus-Asklepios gehandelt, den man in frühchristlicher Zeit als Christus umgedeutet hätte. Und das würde auch allen schriftlichen Überlieferungen und dem Gesamtbild, das sich in ihnen bietet, gänzlich widersprochen haben: Um 300 wußte man, daß so etwas einen heidnischen Gott darstellt, und zwar den Asklepios, es also ein Götzenkopf war – die Einstellung dazu, vor allem im Osten, ist hinreichend bekannt.

Daß sich nun der Haß der frühen Christen besonders gegen Asklepios richtete, hat J. M. Spieser für Griechenland offensichtlich richtig beobachtet: In Korinth hat man das Asklepiosheiligtum in der 2. Hälfte des 4. Jh.s gründlich zerstört, „cet acharnement devrait ainsi être mis au compte des chrétiens, particulièrement hostiles, peut-être, à Asklepios, dieu sauveur“. So hat man auch an der Stelle des Tempels in Korinth in der nächsten Zeit keine Kirche erbaut und bei der Anlage der in der Nähe befindlichen Gräber sorgfältig den Platz des Tempels vermieden. Es liegt nahe, aus diesem Sachverhalt zu schließen, daß man den Tempelplatz weiter als unrein und den üblichen Exorzismus als ungenügend ansah, den Ort zu reinigen. In Athen haben die Christen Reliefs des Asklepieion verstümmelt (Spieser, *La christianisation des sanctuaires païens en Grèce*, in: *Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern* [Tübingen 1977] 312 f. mit Anm. 14).

Die Rolle, die Christus auf der Platte mit der Darstellung der sog. Bergpredigt in der Linken hält, deutet Verf. als das Alte Testament und zieht daraus gewichtige Folgerungen für die Bedeutung der Darstellung. Konsequenterweise müßte man dann auch später, aber noch im 4. Jh., auf den Sarkophagen mit der Gesetzesübergabe Christus Petrus das Alte Testament als *lex* übergeben, da es sich auch dort stets um eine Rolle handelt. Und auch die Apostel, vor allem Petrus und Paulus, die immer die Rolle halten, würden also das Alte Testament vorweisen. Geht das aber ohne Erklärungsschwierigkeiten auf? Es ist dagegen viel wahrscheinlicher, daß gerade bei den bärtigen Christusbildern der Polychromen Platten die Rolle zusam-

men mit dem Philosophentypus übernommen wurde, denn die Philosophen, wie man sich auf den entsprechenden Sarkophagen des 3. Jh.s leicht überzeugen kann, sind immer mit der Rolle in der Hand dargestellt. So dürfte dieser Rolle des Christus der Polychromen Platten keine spezielle Bedeutung als Altes oder Neues Testament zukommen: Sie gehört zum „Typus“. Andererseits fragt es sich überhaupt, ob die später zweifellos in der Mehrzahl der Darstellungen eingehaltene Unterscheidung von Rolle = Altes Testament und Codex = Neues Testament schon zum Beginn des 4. Jh.s scharf ausgeprägt war und demnach strikt eingehalten wurde.

Verf. deutet die Heilungsszenen auf der zweiten Platte nicht als Christusszenen, sondern, gestützt auf Acta 2, 43, als Apostel-Heilungswunder. Doch ginge es dabei nicht um die Herausstellung dieses oder jenes Apostels (S. 27), es könne sich auch um „mit der ἐξουσία des ἁγίου πνεύμα ausgestattetete Christen der zweiten und späteren Generation“ handeln (Anm. 60). Diese ganz neue Hypothese bedürfte wohl eines weiteren Überdenkens.

Verf. fordert eine weitere Untersuchung über die Herkunft des bartlosen gelockten Christustypus und meint dazu (S. 36 Anm. 92): „Unser Epitheton ‚apollinisch‘ schließt die Möglichkeit des bartlosen Dionysos als Vorbild nicht aus, zumal auch dieser als ‚Weltheiland‘ konzipiert sein kann.“ Die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Sachverhaltes, ja seine Unmöglichkeit, ergibt sich bereits aus dem in bezug auf die Hypothese eines Christusbildes nach dem Modell des Asklepios festgestellten: Sie wird jedoch gänzlich unannehmbar, wenn man an die den frühen Christen überall begegnende, *ganze* Gestalt des Gottes denkt, wie sie auf den späten heidnischen Sarkophagen im orgiastischen Thiasos, den sinnlichen Freuden im Taumel hingegeben, erscheint.

F. W. Deichmann

VICTOR SAXER, *Morts Martyrs Reliques en Afrique chrétienne aux premiers siècles. Les témoignages de Tertullien, Cyprien, et Augustin à la lumière de l'archéologie africaine* (Théologie historique 55). – Paris 1980. XXX u. 340 S.

Victor Saxer, Professor am Istituto di Archeologia Cristiana in Rom, Erforscher des Kultes der hl. Maria Magdalena und exzellenter Kenner der frühchristlichen Kultgeschichte, legt hier ein aus der Diskussion auf dem 9. Internationalen Kongreß für Christliche Archäologie 1975 hervorgegangenes Werk zum frühchristlichen Heiligen- und Reliquienkult in Nordafrika vor. Zurückgreifend auf manche seiner Studien stellt er die Aussagen Tertullians, Cyprians und Augustins zum Totenkult, zur Märtyrer- und Reliquienverehrung den archäologischen Funden in Nordafrika gegenüber. In subtilen philologischen Untersuchungen schließt Saxer die Texte der drei afrikanischen Väter hinsichtlich des Themas auf.

Bereits zu Zeiten Tertullians gibt es in Afrika einen Märtyrerkult mit der Verlesung der Passio des Heiligen und einer Eucharistiefeier am Jah-